

# Zu wenige Schüler hier, fehlende Klassenzimmer dort: Warum es schwierig ist, rechtzeitig Schulhäuser zu bauen

Wegen der sinkenden Geburtenzahlen werden überall in der Schweiz Klassen zusammengelegt und Schulhäuser geschlossen. Doch nicht in allen Gemeinden gibt es genügend Schulraum.

Erich Aschwanden 03.02.2026, 05.30 Uhr ⌚ 5 Leseminuten

---



Im Schulhaus Eichmatt in Hünenberg fehlen die Kinder. Deshalb werden nun Klassen zusammengelegt.

Stefan Kaiser / CH Media

Die Situation in Hünenberg ist paradox: Die einst ländliche Gemeinde im boomenden Kanton Zug ist ein beliebter Wohnort. Doch trotz dem

Bevölkerungswachstum muss die 9000-Seelen-Gemeinde in den nächsten beiden Jahren Schulklassen schliessen. Lehrpersonen müssen entlassen werden. Auch die Gemeinde Kerns (OW) hat angekündigt, die Aussenschule Melchtal zu schliessen, und hat damit eine Protestwelle ausgelöst.

Hünenberg und Kerns sind keine Einzelfälle. Im April 2025 blies Stadtrat Filippo Leutenegger (FDP) überraschend die 2019 in der Stadt Zürich gestartete «Schulraumoffensive» ab. Seither werden Schulhausbauten zeitlich nach hinten verschoben, verkleinert oder sistiert. Der Grund für die Massnahmen ist an allen Orten derselbe: der Geburtenrückgang.

Die neue Dynamik bei den Geburtenzahlen ist tatsächlich erstaunlich. Noch vor wenigen Jahren verging kaum ein Monat, in dem nicht eine Gemeinde den Notstand ausrief. Aufgrund der rasant ansteigenden Schülerzahlen mussten landauf, landab immer mehr Schülerinnen und Schüler in provisorischen Containern unterrichtet werden. Haben die Prognosen versagt?

## **Geburten sind die «absolute Unbekannte»**

Nein, meint Markus Pfyl. Die Geburten seien eine absolute Unbekannte bei der Schulraumplanung. «Die Geburtenrate hängt letztlich davon ab, ob Menschen ein Kind zeugen wollen. Das macht uns Prognostikern das Leben schwer.» Pfyl muss es wissen. Der Raumplaner ist Geschäftsführer des Büros Eckhaus. Seit vielen Jahren berät er Gemeinden bei der Schulraumplanung und war mit seiner Firma auch in die Prognosen der Behörden von Zürich und Hünenberg involviert.

Nicht nur in Zürich und Zug, sondern in vielen Gemeinden der ganzen Schweiz werden weniger Kinder geboren. Im Jahr 2024 hatten Frauen in der Schweiz durchschnittlich 1,29 Kinder. Laut dem Bundesamt für Statistik ist das der niedrigste Wert seit Beginn der Aufzeichnungen im

Jahr 1876. In den letzten Jahren hat sich der bereits zuvor bestehende Rückgang beschleunigt. Nicht zuletzt wegen des Einbruchs seit 2022 hat Zürich seine Schulraumbereitstellung radikal geändert.

«Der nationale Trend lässt jedoch nur bedingt direkte Rückschlüsse auf die kleinräumige Ebene zu», betont Pfyl. Dies zeigt sich beispielsweise in Amriswil und in Aadorf im Kanton Thurgau. An beiden Orten versuchen die Behörden schon fast verzweifelt, neuen Schulraum zu schaffen. «Der Oberthurgau gehört zu den Wachstumsregionen», sagt der Amriswiler Stadtpräsident Gabriel Macedo.

Die viertgrösste Gemeinde im Thurgau ist in den vergangenen Jahren um rund 2500 Einwohner gewachsen und hat vor kurzem die 15 000-Einwohner-Marke überschritten. «Da wir für Pendler Richtung St. Gallen und Zürich attraktiv sind und zudem viele Arbeitsplätze in unmittelbarer Nähe haben, sind wir bei jungen Familien begehrt», sagt Macedo.

Die schnell steigenden Schülerzahlen führen zu Problemen. In beiden Gemeinden haben die Stimmbürger nämlich 2025 den Bau neuer Schulhäuser abgelehnt.

## **Ende des Lehrermangels in Sicht**

Gesamtschweizerisch sind Amriswil und Aadorf derzeit Ausnahmen. Laut dem Bundesamt für Statistik (BfS) wird die Zahl der Kinder im Primarschulalter voraussichtlich zurückgehen. In dem von den Statistikern zugrunde gelegten Referenzszenario wird davon ausgegangen, dass der Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern an den Primarschulen bis 2034 um sechs Prozent oder 4500 Personen zurückgeht. Ab 2032 könnte der Bedarf an neuen Lehrkräften durch die Absolventen der Pädagogischen Hochschulen gedeckt werden. Der gegenwärtige Lehrermangel wäre damit vorbei.

Bei der Vorstellung dieser Zahlen im Oktober 2025 sagte das BfS jedoch, dass diese Prognosen mit Vorsicht zu geniessen seien. Auch Markus Pfyl ist vorsichtig. Er versucht, bei seinen Prognosen die lokalen Gegebenheiten bestmöglich zu berücksichtigen. Sein Planungsbüro arbeitet daher stets mit verschiedenen Szenarien, um die regionalen Schwankungen der Geburtenzahlen auszugleichen.

Es ist also vor allem die Geburtenrate, die den Schulhausbau so schwer planbar macht. Andere massgebliche Faktoren wie die Bautätigkeit, Zu- und Wegzüge sowie die allgemeinen demografischen Entwicklungen lassen sich anhand der vorhandenen Daten hingegen viel besser vorhersagen. Wie kommt es also, dass an vielen Orten trotzdem zu viele und an anderen zu wenige Klassenzimmer vorhanden sind?

Dies hängt damit zusammen, dass weitere Faktoren ins Spiel kommen, die nicht berechenbar sind und nichts mit Statistik zu tun haben. Selbst wenn der Bedarf an neuem Schulraum rechtzeitig erkannt wird, kann es noch Jahre dauern, bis die Kinder ihre neuen Klassenzimmer beziehen können. Pfyl spricht in diesem Zusammenhang vom Feld Volk-Politik-Verwaltung/Fachplanung/Recht. Wie frustrierend dies sein kann, musste beispielsweise die Stadt Dietikon erfahren.

## **Idee Mietschulhaus ist gescheitert**

Als vor über fünfzehn Jahren der neue Stadtteil Limmatfeld entwickelt wurde, verpassten es die Verantwortlichen, in diesem Gebiet Land für den Bau eines Schulhauses zu sichern. Die Stadt Dietikon kannte bis etwa 2015 keine strategische Immobilienplanung. Dieses Manko versuchte die fünftgrösste Stadt im Kanton Zürich wettzumachen, indem sie eine Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft anstrebte. Der Plan sah vor, dass ein privater Investor ein neues Gebäude mit zwölf Klassenzimmern errichten sollte, das von der Stadt gemietet wird. Den linken Parteien war dieser Deal suspekt. Sie bekämpften das

Mietschulhaus erfolgreich, 2012 lehnten die Stimmbürger das Projekt klar ab.

Ein zweiter Anlauf scheiterte am Naturschutz. Ein auf einer stadteigenen Parzelle geplantes Schulhaus konnte nicht realisiert werden, da es in Konflikt mit dem Auenschutz rund um das Flussbett der alten Limmat gelegen hätte. Seit dem Schuljahr 2021/22 bringt die Stadt Dietikon die Schülerinnen und Schüler in einem Pavillon auf dem Limmatfeld unter. Dieses Provisorium dürfte noch einige Zeit erhalten bleiben.

Die Stadt hat nun Land gekauft und den Planungsprozess gestartet. Bis das neue Schulgebäude eingeweiht werden kann, dürfte es noch rund acht bis zehn Jahre dauern. Inzwischen rechnet auch Dietikon mit stagnierenden Schülerzahlen. Doch die Stadt wächst weiter, und bestehende Schulräume müssen renoviert und zum Teil in Tagesschulen umgenutzt werden. Dazu kommen neue Anforderungen, etwa für zusätzliche Gruppenräume.

Dass es auch wesentlich schneller gehen kann, zeigt die Gemeinde Hergiswil (NW). Dort wurde im August 2025 das neue Schulhaus Obermatt eingeweiht – sechs Jahre nachdem der Gemeinderat aufgrund steigender Schülerzahlen Handlungsbedarf erkannt hatte. 2022 wurde eine Machbarkeitsstudie erstellt und anschliessend ein Totalunternehmer beauftragt. Im November 2023 genehmigte die Bevölkerung einen Baukredit mit über 80 Prozent Zustimmung. Der Bau selbst dauerte etwas mehr als ein Jahr.

«Es müssen sehr viele Faktoren berücksichtigt werden, und es braucht Verhandlungsgeschick, damit es so schnell gehen kann», sagt der Projektleiter Markus Roth im Rückblick auf die letzten Jahre. Entscheidend sei ein permanentes Monitoring der Bevölkerungsentwicklung. Zudem müsse die kommunale Nutzungsplanung den Bau eines Schulhauses auf einem

gemeindeeigenen Grundstück zulassen. «Wichtig ist auch, dass der Gemeinderat seine Kompetenzen kennt und auch wahrnimmt. Dadurch kann der Prozess im Vorfeld einer Abstimmung verschlankt werden», sagt der Abteilungsleiter Liegenschaften.

Roth bezeichnet es als zentral, dass die Gemeinde in Kontakt mit der Bevölkerung steht. Indem man auf ihre Anliegen eingehe und bei Bedarf Anpassungen am Baukörper oder an der Umgebungsgestaltung vornehme, könnten unnötige Einsprachen verhindert werden.

«Herausfordernd waren die Diskussionen mit den Verantwortlichen der Schule», sagt Roth. Es gelte, den wechselnden Bedürfnissen – zum Beispiel nach mehr Gruppenräumen – gerecht zu werden.

Viele Gemeinden sehen sich mit Herausforderungen konfrontiert, wie sie auch Dietikon und Hergiswil bewältigen müssen. Einige davon lassen sich durch einen klar strukturierten Planungsprozess abfangen. Andere Faktoren wie die Geburtenzahl oder der Widerstand der Bevölkerung gegen einzelne Projekte werden jedoch auch in Zukunft dafür sorgen, dass nicht immer genügend Schulraum zur rechten Zeit zur Verfügung stehen wird.

NZZ